



Thesen zu den Toblacher Gesprächen 2014

Vom Handeln zum Wissen. Lernen für das solare Zeitalter

Die Transformation hin auf eine solare Gesellschaft verlangt ein neues Bewusstsein, neue Werte, neue Fähigkeiten. In den Toblacher Gesprächen 2014 haben wir versucht dem nachzugehen, was es für eine post-fossile Zivilisation zu lernen gilt. Doch Achtung: Steht nicht die Schule sich selbst im Weg, wenn es um Bildung für Nachhaltigkeit geht? Es braucht sicher Gelegenheiten, wo die ökologische Konversion, also die andere Gestaltung von Konsum, Energie, Komfort, Mobilität, Mode, Technik, zum Thema der Schule wird. Aber die Klassenzimmer vermitteln keine Erfahrung und Rahmenrichtlinien kein Erlebnis, beides Voraussetzungen, sich für die solare Zukunft zu engagieren. Man muss die Schule öffnen, sie sogar verlassen, um die Schauplätze ökologischer Veränderung zu finden.

Es gilt als Gemeinplatz, dass Wissen zum Handeln führt, führen soll. Die Frage, wie das geschehen kann, ist zentral für die Arbeit aller derer, die mit Ausbildung befasst sind. Aber auch vom Handeln zum Wissen ist eine Form des Lernens. Vielleicht die primäre, auf jeden Fall jene, die im Mittelpunkt der diesjährigen Toblacher Gespräche stand. In den Projekten der ökologischen Transformation, sei es im Gartenbau oder in Werkstätten zu lernen, ist eine Sache der Selbstbildung. In der Aktion und im Widerstand gegen Umweltzerstörung zu lernen, ist eine Bildung zur subversiven Verantwortung. Im direkten Kontakt zur Natur mit ihren Lebewesen und ihren Atmosphären zu lernen, ist eine Sache der Erlebnisbildung. Und nicht zuletzt: Was können die digitalen Technologien, was können die sozialen Medien im Internet zu Engagement und Netzwerkbildung beitragen?

Aus den Diskursen der beiden Tage sind folgende zentrale Aussagen hervorgegangen:

1. Lernen braucht Raum, braucht Entfaltungsräume, in denen Kinder und Jugendliche Möglichkeiten finden, Verantwortung zu übernehmen, zu kooperieren, Hand anzulegen, zu forschen und selbst zu denken.
2. Wissensdurst und Verstehenshunger: Schule des Solarzeitalters weckt das Verlangen zu wissen und zu verstehen, die eigene Welt und die gemeinsame zu gestalten und mitzugestalten. Erst in zweiter Linie ist das eine Frage der Inhalte.
3. Die Erwachsenen müssen aufhören, sich als die einzig Wissende darzustellen. In der Schule lernen alle. Es ist kein Ort, wo die einen wissen, die anderen dieses Wissen erwerben und auf Kommando wieder abgeben müssen. Sie ist eine Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, die gemeinsam ihrer Entdeckungsfreude und ihrer Erlebnislust nachgehen.
4. Die Natur ist ein wichtiger Ort des Lernens, der Erfahrung der eigenen Lebendigkeit und des eingebettet Seins in den Kreislauf des Lebens. Der direkte Kontakt zur Natur lässt verstehen, was es heißt, ein lebendiges Wesen zu sein. Mit der Welt zu kommunizieren, die von selbst in Lebendigkeit entstanden ist, heißt selbst lebendig zu werden.

5. Wir wissen nicht, welche Kompetenzen, Fachbereiche und Fertigkeiten in nächster Zukunft nötig sein werden, um den gesellschaftlichen und technologischen Herausforderungen gerecht zu werden, die sich unter unseren Augen vollziehen. Das herrschende Modell zeigt gravierende Defizite bei der Bewältigung der ökologischen und ökonomischen Krise, Innovation und Veränderung sind unabdingbar. Kann diese Welt wirklich als Maßstab dafür herangezogen werden, was in Zukunft gebraucht wird?
6. Die Aufgabe der Lernenden ist es nicht, instrumentelle Fähigkeiten zu erwerben, der Reproduktion des Bestehenden dienlich. Das ist eine Instrumentalisierung der Jungen durch die Alten.
7. Das Maß der Dinge sind die Autonomie, Verfügungsgewalt über den eigenen Lebenszusammenhang, Selbstbewusstsein, aber auch Selbstüberwindung der Lernenden, ihre Einmischungskompetenz und ihr Verantwortungsgefühl. Nicht die Zurichtung auf angebliche Erfordernisse der Wirtschaft, die sich schon als veraltet erweisen, bevor die Schule abgeschlossen ist.
8. In der Schule für das solare Zeitalter führt Konkurrenz weniger zum Ziel als Kooperation. Die Einzelnen stellen sich vor allem unter Beweis in der Zusammenarbeit mit anderen. Weil das gute Ergebnis wichtiger ist als die Frage, wer der oder die Beste war; weil nicht von allen das Gleiche verlangt wird, sondern von jedem und jeder das ihm oder ihr Bestmögliche, sind alle Formen der Zusammenarbeit nicht nur erlaubt, sie sind gefragt; sie sind gewollt; sie werden gesucht; sie werden gepflegt; sie werden auskostenet; gemeinsam statt einsam.
9. Der bewusste Umgang mit den digitalen Technologien verlangt die Fähigkeit zu filtern, auszuwählen, zu unterscheiden, die sinn- und gehaltvollen Informationen und Nachrichten zu erkennen. Er verlangt eine Ökologie und Ökonomie der Aufmerksamkeit die es den Jugendlichen erlaubt, sich im Ökosystem des Netzes ebenso wie in dem der stofflichen Umwelt kompetent zu bewegen.
10. Vom Handeln zum Wissen. Die Dinge greifen, um sie zu begreifen, sie selber in die Hand nehmen. Die Schule als Fabrikationslabor, in der die Lust am Selbermachen und an der Selbstwirksamkeit in allen möglichen Bereichen, analogen wie digitalen gelebt wird; selbstorganisiert, unabhängig und im Vertrauen auf die eigene Gestaltungskraft.